

Konrad Pfaff

Sprache und Bewusstsein

Gedanken

zu Texten von Friedrich Hölderlin

" . . . bewegt sich der Mensch in einer selbst hergestellten Realität, in dieser Herstellung hält er sich irrtümlich für frei. Treten wir aus diesem Raum heraus, so können wir uns darin nur im heute dazu notwendigen Heroismus von Kunst und Religion halten.

Der Heroismus des Denkens besteht in der Ausdauer und Treue zu den Gesichtern und Problemen, die wir aus unbeschädigter Kindheit mitbringen. Von der Wissenschaft aus gesehen ist das der Raum der Hölderlinischen „Blödigkeit“. Der Heroismus der Dichtung besteht im Aussprechen der Gesichte, die aus unbeschädigter Kindheit als . . . göttliche Gestalten in ihr erschienen sind.

Von der Wissenschaft (Technologie, Wirtschaft, Macht) her gesehen ist ein solches Verhalten infantil. Kunst und Religion sind von hier aus gesehen Kitsch und Lüge.

S. 216/217, Bruno Liebrucks, Irrationaler Logos und rationaler Mythos, Würzburg 1982

Eine scharfe Sprache, jedoch klar und recht wahr. Die Institutionen der Macht, der Wirtschaft (Technik) der Wissenschaft und der Kirchen lächeln über die Künste, über Gedicht und Theater, über Musik und Museum, insofern sie nicht Reputation und Prestige gebieten. Es ist die letzte Referenz der großen Mehrheit, dass sie an den Mythos des Geistes glauben. Glauben jedoch nicht ernst nehmen. Die "Blödigkeit" (Hölderlin) der freien Künste, die es sich so schwer machen mit Macht und Geld...

"Unter den Alpen gesungen"

Heilige Unschuld, der Menschen und der
Götter liebste vertrauteste! du magst im
Haube oder draußen ihnen zu Füßen

Sitzen den Alten,

Immerzufriedener Weisheit voll; denn manches
Gute kennt der Mann, doch staunet er, dem
Wild gleich oft zum Himmel, aber wie rein ist

Reine dir alles!

Siehe das rauhe Thier des Feldes, gerne
Dient und trauet es dir, der stumme Wald spricht
wie vor Alters, seine Sprüche zu dir, es

Lehren die Berge

Heil'ge Gesetze dich, und was noch jetzt uns
Vielerfahrenen offenbar der große
Vater werden heißt, du darfst es allein uns

Helle verkünden.

So mit den Himmlischen allein zu seyn, und
Geht vorüber das Licht, und Strom und Wind, und
Zeit eilt hin zum Ort, vor ihnen ein stetes

Auge zu haben,

Seliger weiß und wünsch' ich nichts, so lange
nicht auch mich, wie die Weide, fort die Flut nimmt
Dass wohl aufgehoben, schlafend dahin ich

Muss in den Wogen.

Aber es bleibt daheim gern, wer im treuen
Busen Göttliches hält, und frei will ich, so
Lang ich darf, euch all' ihr Sprachen des Himmels!

Deuten und singen.

Hölderlin

„Da ich noch in Kinderträumen
friedlich wie der blaue Tag
unter meines Gartens Bäumen
auf der warmen Erde lag.“

Hölderlin: Diotima

"wo das Gras aus der Wurzel
frisch wie die Quelle mir keimt,
wo die liebliche Lippe der Blume
mir sich öffnet und stumm mit
süßem Othem mich
anhaucht,"

Hölderlin, Die Muse

"Wie ein lebender Ulmbaum da, und wie
Reben und Trauben
Schlingen sich rund um mich die süßen
Spiele des Lebens.

Hölderlin, Diotima, Vers 10

Paraphrasierung heute:

So schreite ich wie nach der Melodie der Kinderträume aufrecht, friedlich in den blauen Tag. Unter Palmen des Südens und Nadelhölzern und Sträuchern nordwestlicher Atlantik Strände. So barfuß über samtenes, moosiges oder auch sticheliges Gras, frisch auch Blüten und verwindet die Luft, die ich genießend atme. Es umschlingt mich mythisch des Eros kosmische Kraft, reißt mich hin zum Traum der süßen Spiele des Lebens.

"Hier einige von Jaspers so genannten Grenzsituationen zu nennen - Liebe, Kampf, Tod, Schuld - Allgemeinheiten, die er sich gegenüber weiß. Erkenntnis ist nicht eine Angelegenheit der Identität in der Nicht-identität, sondern eine solche nur der Distanz.

Die gerade hierin liegende Sentimentalität pflegt nicht gesehen zu werden. So wird die Welt ein Arsenal von Gegenständen, ein Inbegriff von Objekten, die sowohl gegenüber wie eindeutig sind. "(S. 33)

Bruno Liebrucks, Irrationaler Logos und rationaler Mythos, Würzburg 1982

Wie sieht der Mensch aus, dessen Welt die eingeschrumpfte Nur-Objekthaftigkeit, die Nur-Zuhandeltheit, der Gegenstände, die behandelbare Natur geworden ist? Sieht dieser Mensch noch neben diesem "Gegenüber" neben jener erkenntnisvermittelnden Distanz sein Verwobensein in Leben in Besonderheiten seines Daseinslaufs? Ist er sich seines mythisch-magisch-poetischen Ursprungs hie und da bewusst und kann er Verbundenheit, Trennung, Willkommen und Abschiede in seiner reflexiven Innerlichkeit und in Ausdrucksformen seiner Sprache erleben? Kann er die be-

handelbare Welt natürlicher, sozialer und kultureller Formen tatsächlich eine Weile lang vergessen und in der Gunst seliger Liebe, seliger Schönheit verweilen?

"die mystische Verpuppung von etwas wie der Weltbegegnung, die der Mensch ist. Dabei wäre der Ausdruck "mythisch" in einem insofern pejorativen Sinn verwendet, als wir unter der Voraussetzung stehen, dass wir in unserem Denken die Stufe des Mythos überwunden hätten."

(S. 79, Bruno Liebrucks)

Es geht um "Weltbegegnung" und wie der Mensch Welt begegnet, so ist er auch. Vom frühen Anfang an war sein weltbegegnendes Bewusstsein ein mythisch-magisches. Dieses Weltbewusstsein hatte ein unerfundenes, nicht mitgedachtes Ich - das erlaubte dem mythischen Bewusstsein, eine Ahnung davon, dass es es ist, das sich der Welt stellt.

Bewusst und gewusst war es nicht. Doch schon das Zeitalter der letzten 60.000 Jahre der Vorgeschichte wies in der Evolution des Gehirns neue Prozesse der Menschwerdung auf, wenn auch noch ganz in der "Verpuppung mythisch-ritualer Art." Hier bedenken wir die Hypothese der evolutionistischen Gehirnforschung, die annimmt, dass das weltbegegnende Bewusstsein vorbereitet wurde, einen komplementären Zusatz zu erhalten.

Hier beginnt die erste Revolution des menschlichen Bewusstseins, das Entstehen einer Fähigkeit, sich im Innenraum zu begegnen und dies als eine Entdeckung des Geistes anzusehen. Diese historische Tat beginnt mit den sogenannten Vorsokratikern, den frühen Lyrikern Griechenlands.

"Ich bin mir meiner selbst in der transzendentalen Synthesis des Mannigfaltigen der Vorstellungen überhaupt nicht bewusst, wie es nun heißt, "wie ich mir erscheine, noch wie ich an mir selbst bin, sondern nur dass ich bin."

(B. 157, Kant)

Aber es ist entscheidend, dass nach Kant dieses Selbstbewusstsein nicht Selbsterkenntnis ist.

(S. 90 B. Liebrucks)

So beginnt die rechte Unterscheidung nachdem der Mensch der Evolution glanzvolle Gabe erhielt, es zu ahnen, zu wissen, was und wie er ahnet, spüret und erkenne. Eine Ahnung dessen, dass seine Handlung seine Handlung sei und nicht ein Gott oder eine Göttin seinen Arm führe. Dass

es so ist, erfuhr er in immer dichterem Ahnungen in zig Jahrtausenden bis er der Gruppe, der Sprache, der Selbstversorgung und Arbeit mächtig wurde. Dabei begann er, sich lustvoll im Schönen abzubilden und erfuhr sich stetig mehr als Schöpfer.

Als er aussprach und ausgesprochen wurde, als er mit sich selber uneins wurde und sich unterhielt darüber, was es wohl so sei.

Manche von ihnen begannen zu ahnen, dass sie „wer“ seien, dass sie so anderen erschienen, und dass sie sich anschauen durften zum Zwecke beginnender Selbsterkenntnis. Gehilfen waren ihm das Du und Wir, die ausgefeiltere Sprache und der zur Begegnung herausfordernde eigene Ausdruck.

"Ein Gefühl, dass es etwas gibt, was die Sprache nicht unmittelbar enthält, sondern der Geist, von ihr angeregt, ergänzen muss: und den Trieb wiederum, alles, was die Seele empfindet, mit dem Laut zu verknüpfen. Beides entquillt der lebendigen Überzeugung, dass das Wesen des Menschen Ahnungen eines Gebietes besitzt, welches über die Sprache hinausgeht und das durch die Sprache eigentlich beschränkt wird. Dass aber sie wiederum das einzige Mittel ist, das Gebiet zu erforschen und zu befruchten und dass sie gerade durch technische und sinnliche Vervollendung einen immer größeren Teil desselben in sich zu verwandeln vermag."

Humboldt (S. 40 Bruno Liebrucks, 1982)

Ich nehme an, Humboldt spricht von einem Bereich des "Ursprünglichen", das den Menschen in mythisch-magischer Form gegeben und zugänglich ist. Der Mensch hat eine Ahnung davon, und seine Sprache gibt im Zugang, weil sie gleichzeitig sich davon getrennt weiß. Die Sprache ist das einzige Mittel nach der reflexiven Selbstgeburt, dieses Ursprüngliche in sich selbst zu verwandeln.

Der zweite Zugang zur Welt ist durch die Formsprache der Poesie entstanden.

Ich baute vor über fünfzig Jahren ein Haus für ein Wir im Wald mit wilder Bepflanzung rundherum. Eine frühe Behausung. Mythos des Baus war fränkisch: für jede Person eine Kammer, eine Zelle, dazu einen großen königlichen Saalraum für das „Wir“. Dieser Hausbau enthüllte sich in der Wortbedeutung als Wachsen und Wachsen-lassen. Das Wort bedeutet nämlich ursprünglich "wachsen lassen" und kommt vom An-Bau der Feldfrüchte. Das wachsen lassen traf zu und bald nach einigem Zusammenwachsen ent-wachsen wir uns. Wir ließen wachsen, und beim Menschen

ist dies viel risikohafter als in der Natur. Der Bauer baut an und kann in Hoffnung wachsen lassen. Der Hausbauer nicht. Er baut auf ein Wachsen von Wir und Ich und Du und er, sie, es und steht am Ende mit leeren Händen da. Es entwachsen ihm beim Wachsens-Lassen die Nächsten. Wir ließen wachsen, und das Haus entleerte sich. Es war bald kein Bau mehr, sondern ein sinnentleerter Raum: eine Immobilie, eine Sicherheit eine Verkaufsmöglichkeit. So verknüpft sich Bauen - Anbauen - Wachsens-Lassen heute.

"Um hier noch einen Schritt weiter zu kommen und nicht in der Wüste stehen zu bleiben, in der das Kantische "dass ich bin" zwischen lauter nominalistischen Identitäten steht, gehe ich hier nicht auf die logische Gewinnung des Ich des Menschen als Weltengang in der hegelschen Logik ein, sondern nur auf den Abschnitt aus der "Phänomenologie des Geistes", der die Überschrift "die Wahrheit und Gewissheit seiner selbst", nämlich des Selbstbewusstseins, trägt... Aber schon die Gewissheit seiner selbst findet das Bewusstsein nicht in sich, sondern in seinem Gegenstand... Entscheidend ist dabei, dass diese zweite übersinnliche Welt den Namen "Selbstbewusstsein" trägt. (S. 91 Bruno Liebrucks)

Es geht um den Schritt des gegebenen „Bewusstsein höherer Ordnung“, das die Reflexion ermöglicht bekam zu der Aufgabe, die Erkenntnis seiner selbst in und mit diesem Bewusstsein des Bewusstseins zu bewerkstelligen. Doch diese Gewissheit und Erkenntnis seiner selbst ist nicht eine vorfindliche Tatsache, sondern eine Herausforderung und Aufgabe des neuen Geistes. Dieser kann sich selbst erkennen, das sei hier schon vorweggenommen, wenn er Distanz, Sprache, Sozietät gewonnen hat und in seinem Ausdruck, den sein Innendruck erfordert, sich selbst erfährt als spiegelnde Selbstbestätigung seiner selbst, wie er das im Du, im Wort und in der Weltedistanz erfuhr.

Hegel betont in seinem großartigen Werk, in der "Phänomenologie des Geistes", das auch diese dann immer so genannte *intentio obliqua*, die doch die *intentio recta* als noch nur natürliche, heute sagt man narrative, ablösen sollte, ihrerseits noch eine "natürliche Vorstellung" sei."

(S. 85 Bruno Liebrucks)

Diese Unterscheidung unseres intentional ausgerichteten Bewusstseins in "intentio recta" und „intetio obliqua“ sagt nichts anderes aus, als was die Gehirnforschung und Altertumswissenschaftler sagen: es ist das primäre Bewusstsein, ein Überlebensprinzip, ein Lebensinstrument aus der natürlichen Evolution geboren und das zweite, das Bewusstsein höherer Ord-

nung (wie es Edelman nennt) das zur Entdeckung des menschlichen reflexiven Geistes führte. Das Hegel diesen Geist - auch als natürliche Vorstellung ansprach, muss seiner Hellsichtigkeit zugeschrieben werden. Eine Exegese der „Phänomenologie des Geistes“ bringt eine Menge von Schlaglichtern, Erkenntnissen und ahnende Blitzlichter gerade über die Grundhypothese des Modells des verdoppelten Bewusstseins, das in die weltgeschichtlich dritte Stufe (dies nach Gotthard Günter - dem Hegel-Meister des 20. Jahrhunderts) einzutreten versucht.

"Kunst, Philosophie und Religion stehen außerhalb dieser Welt der Positivität. In einem Zeitalter, in dem die wissenschaftliche Betrachtungs- und Behandlungsart die Wirklichkeit auch der nicht als Wissenschaftler und Techniker lebenden Menschen habituell geworden ist, können die drei oben Genannten ihr Dasein nur im Asyl fristen. Damit ist das Problem der Asyle von philosophischer Relevanz geworden". (Bruno Liebrucks S. 179/180)

Es ist dies nur im Zusammenhang eines Bewusstseins mit dem inneren Blick der Reflexion zu verstehen. Wissenschaft und Technik sind des Geistes, der im Grunde dem reflexiven Selbst untreu geworden ist. Es ist nicht mehr die kritische Vernunft, sondern eine verzweigte instrumentalisierte, die den reichen Mächtigen untertan wurde um des Weltbesitzes willen. Jene Restbestände des Geistes mythisch-poetischer Weisheit, wie Teile der Künste, der Philosophie und Religionen, sind wahrlich im Asyl geduldet, der Reputation wegen nicht ausgerottet. Ihr Kennzeichen ist nicht das bestätigende Positive, die Einverständniserklärung, sondern eine trauernde Widerspenstigkeit, eine verwirrende Unterscheidung strenger Art. Sie warnen die Asylanten, sie sind Propheten ungehört.

„Wenn Kunst nicht in der Darstellung von Strukturen aufgeht, sondern darüber hinaus etwas zur Darstellung bringt, was nicht zu Natur als Durchrechnungsarten behandelbar gehört....

Hier stehe ein Vers von Hölderlin mit dem das späte Gedicht (12.7.1842) „der Herbst“ beginnt:

„das Glänzen der Natur
ist höheres Erscheinen“

Bruno Liebrucks (ebd. S. 161)

Das „Glänzen der Natur“ ist Glanz ihn ihr,
doch wird dieser Glanz stets „mein“ Glanz.

„Dem Zeitalter, in dem wir leben, erscheint der Mythos als Betrug. Darin wird der Betrug des Zeitalters selbst in frühere Zeiten zurück projiziert.“ (S. 173)

Dass der Mythos – d.h. das mythisch-magische Bewusstsein, trügerisch sei - dies anzunehmen birgt zwei Gefahren in sich. Die erste ist das unreflektierte Vorurteil einer undurchdachten Aufklärung, auch eines unhistorischen Geistes, der im Fortschritt schwelgt. Die andere Gefahr ist die sträfliche Folge davon: Ja, nehmen wir an, dieser sehr alte Bewusstseinsteil des Menschen hätte eine recht einengende Wirklichkeitsbetrachtung, da ein Teil der Realität, die behandelbar, ausbeutbar und machbar war, zu kurz kam. Sie war betrügerisch hinsichtlich der Realitätserfassung und gleichzeitig verwandt mit den Mächten und Machthabern, die ihre Autorität damit verknüpften. Mythischer Geist war auch Betrug der Betrüger – wie jeder Geist instrumentalisierbar - wie dies Vernunft, Verstand, Wissenschaft und Religion bewiesen. Doch dieses Erkenntnis ist brauchbar, das Mythisch-Magisch-Rituell ist zum Betrug brauchbar. Er ist überhaupt brauchbar für Machthaber, Geldhaber, Wahrhaber, für Käufer und Verkäufer, Werbung, Unterhaltung und Konsum. Sie alle brauchen zu ihrem Gewinn gerne Mythen, brauchen Magie, Ritual und Liturgie.

„Nun aber: sind das noch historische Zusammenhänge, Traditionen, Renaissancen? Oder liegt die Ursache der Ähnlichkeit in tieferen Schichten?“

Ist das, was sich da berührt, Sache der Bildung, Formung, schöpferischen Neubelebung der „Paidia“?... Wie auch immer? Oder etwas schlechterdings Spontanes? (S. 143)

Karl Reinhardt, die Krise des Helden, der Aufsatz lautet „Akademisches aus zwei Epochen und der vorhergehenden „Die klassische Philologie und das Klassische“ (S. 115 bis S. 143)

Gelegenheit den Ödipus von Sophokles mit dem Tasso von Goethe zu vergleichen; die Frage ist die ihrer Verwandtschaft im Geiste. Sicher ist für Goethe die Klassik der Griechen ein ungeheures Denk- wie Mahnmal. Doch wie erklären wir dieses Verhältnis über die Jahrtausende und dann auch bei näherer Kenntnis der Realität – ohne die idealen Formungen? In tieferen Schichten suchend, stoßen wir auf eine ähnliche Geisteslage, ein Bewusstsein, geprägt von selbstreflexiven Prozessen, von einem bedeutsamen Glauben an die Kräfte des „Wie“ des zweiten Blicks der Form.

Hier finden sich Kulturen, Menschen, also „Gehirnlagen“ in mehr oder minderer Krise, in der Reflexion auf sich – authentisch und ohne verklärende Hybris. So kommt Geistesverwandtschaft zustande: ein entde-

ckender Geist, der auf sich selbst gewandt, auch die Welt anders zu sehen beginnt.

Günther Anders in "die Antiquiertheit des Menschen, München 1956

...interpretiert die Sinnlos-Parabel-Becketts (En attendant godot) vom Menschen als eine Parabel vom sinnlosen Menschen; er rühmt den Clown, dessen Traurigkeit, indem sie „das traurige Los des Menschen überhaupt abspiegelt, die Herzen aller Menschen solidarisiert; er sieht in der „Farce“ das „Refugium der Menschenliebe“ und in der Komplizenschaftigkeit der Traurigen den „letzten Trost“. Er schließt programmatisch: dass Wärme wichtiger sei als „Sinn“, und dass es nicht der Metaphysiker ist, der das letzte Wort behalten darf, sondern nur der Menschenfreund.“

Anmerkung, S. 102 bei Klaus Heinrich, Vernunft und Mythos, Fischer TB alternativ 4162, Ffm. 1983

Paraphrasierung:

Wie nicht anders bei Anders zu erwarten, liegt hier ein klares antimythisches, antimetaphysisches Wort der Reflexion vor. Gleichzeitig ist es Zeichen für eine Aufklärung der Aufklärung, deren bedeutsamster Repräsentant er war. Ein weiterführender Gedanke: wir brauchen eher (menschlich-soziale) „Wärme“ als (absolutheitswahnwitzigen) „Sinn“. Sicher ist die Menschenfreundlichkeit aller Teilhabe, Teilnahme und Liebe die erste und beste Wärmequelle. Der Sinn ist nicht: „Gott ist die Liebe“, sie verwandelt sich in den Auftrag der „Liebesvermehrung“. In der erkalteten Gesellschaft – tödlich bedroht – hilft nicht die Sinnsuche, sondern der konkrete Weg der Wärme. Dies mag dann vielen als Sinn erscheinen, doch ist das Wärmespenden vordringlicher, als die Sinnfindung.

„Eine wissenschaftliche Erklärung zielt nicht darauf ab, ein Gefühl des Heimischseins oder der Vertrautheit mit den Naturphänomenen zu schaffen. Ein solches Gefühl kann (auch) gut durch metaphorische Darstellungen erweckt werden, die überhaupt keinen erklärenden Wert besitzen, wie etwa die Auffassung der Gravität als einer natürlichen Affinität oder die Ansicht, dass biologische Prozesse durch Vitalkräfte geleitet werden.“

(S. 118) Carl G. Hempel, Philosophie die Naturwissenschaften

Das scheint klar und wahr. Dahinter steht die Übereinkunft, dass Wissenschaft stets nur und ausschließlich die Intentionen der Behandelbarkeit der Natur voraussetzt. Wenn ich die „Natur“ nicht mehr behandeln, unterwerfen, nutzen und ausbeuten will, bleibt mir nur, ein Verhältnis zu ihr aufzubauen, das vom ursprünglich Mystischen und Magischen in die Sprache des Geistes metaphorisch, analog, d.h. poetisch wechselt.

Wie sich dies ergänzt, ob da ein komplementäres Verhältnis besteht, ist nicht so leicht auszumachen. Ob die herrschende Wissenschaft außer ihr die Dignität einer Erkenntniskraft der poesis, des reflexiv gefassten Denkfühlens zugesteht, bleibt ihrem Reifezustand zugesprochen.

„Die Sinnbildung tritt als Stimmbildung auf“

Die Sprache ist immer auch hyletisch. Sie wird stimmlich vorgetragen. Der Sprachpartner erhält deshalb im Gespräch niemals dieselbe Bedeutung, als Proposition herübergeworfen, die ich mit dem Gesagten und Gemeinten, ja Gewussten verbinde, sondern nur die „entsprechende“ (Wilhelm von Humboldt), die er noch dazu nicht einfach aufzunehmen hat, sondern in sich erwecken musS.

(S. 13) Bruno Liebrucks, Irrationaler Logos und rationaler Mythos, Würzburg 1982

Sinnbildende Sprache – und eine andere gibt es wahrscheinlich für den Menschen nicht – ist ans Körperhafte der Sprachbildung gebunden. Es musste in der Evolution des Natürlichen einiges in der Anatomie der Menschwerdung geschehen, und das kommunikative Sprachvermögen ist bedingt durch eine sie ermöglichende Anatomie. Die sinnbildende Sprache – jeder Ausdrucksform – muss als Stimmbildung, als körperhafter Ausdruck, als Melos im Logos in Erscheinung treten. Dasselbe gilt für die Schriftsprache: das Schreiben und Lesen übernimmt die Funktion der Stimmenbildung. Die Gesetzmäßigkeiten des Gesprächs gelten weiter zwischen Schreiber und Leser. Die Körperhaftigkeit des „Ausdrucks“ – auch des noch so verfeinerten, poetisch-klassischen Sprachausdrucks – braucht für seinen Logos die MeloS.

Sinnbildung setzt Stimmenbildung voraus.

„Wie kommt Klassik überhaupt zustande?“

Klassik kommt zustande erstens durch ein Negatives: durch Beschränkung, Zucht, Verzicht. Verschwunden sind bei Sophokles die Attraktionen für die Schaulust: Wagen, Prunkaufzüge, Flügelkarren, überhaupt alles archaisch opernhafte, verschwunden jene äschyleischen Geistererscheinungen, Beschwörungen, und überhaupt das ganze kultische Zeremoniell. Verschwunden auch die Aggressivität der Maske, das Exotische, verschwunden solche Dinge wie die Sitzung des Aeropags unter dem Vorsitz der Athener, verschwunden die kultische Aktualität des Spiels und damit der frische Zauberer erlebter Transsubstantiation in der dramatisch explosiven Rede, verschwunden die Zauberermacht ihres Kostüms über die Tanzenden, die Macht des Mimos über Dialog, Musik und Vers...

verschwunden ist vor allem die archaische Kothurn, womit nicht das Gestelzte, sondern das Gesteigerte gemeint ist.“ (S. 134/35)

Ich halte dies für eine sehr einseitig-konkrete Beschreibung von „Klassik“. Wenn dem so ist, dann aber wehe den idealistisch-verzweckten Abziehbildchen in Bildung und Erziehung, doch auch in Lehre und Forschung. Es stimmt überein mit einem Verschwinden des magisch-mythischen Un-Geistes und zeigt auf, wie viel vom Zauber der Ursprünglichkeit und Göttlichkeit in einen Geist, in eine Sprache umformbar war. Die Wahrheit einer nüchtern-reflexiven Innenschau gelang.

Wenn dies „Selbsterkennung ist, so wird deutlich werden, dass mit den bereitliegenden allgemeinen Harmonieformeln, wie „stille Größe“, abgestimmter Wohlklang, Maß in der Erregung, Ruhe in der Leidenschaft, Freiheit in der Gebundenheit, und was dergleichen mehr sein mögen, wenig anzufangen ist, sobald man etwas Einzelnes, Bestimmtes mit ihnen zu klären beginnt.“ (S. 136)

Bei Karl Reinhardts selbstreflexiven Aufsätzen kommt stets die altphilologische, humanistisch-klassische „Gewissensprüfung“ zum Ausdruck.

Haben wir mehr als zweihundert Jahre nach zwei Seiten falsch geforscht – einmal zum Idealen des Klassischen, zum anderen in den Historismus?

So frage ich mich, ob die Basis des Geschehens, die wir „Entdeckung des selbsteigenen Geistes“ nennen, durch die frühzeitige mythologisch zu nennende magisch idealisierende Formung des Geschehens nicht zuviel Wesentliches verdeckt wurde. Tat man dem selbstreflexiven, kritisch-zweifelnden Geist nicht Unrecht, ihn aus aller Zerrissenheiten, allen Kämpfen und Niederlagen herauszuhalten? Dieses klassische Bild hielt weder der Geschichte stand und noch viel weniger dem Ermöglichen einer authentischen, realen Selbsterkenntnis. Durch Methode, Rationalität, Idealismus, Bildungs- und Erziehungsdogma wurde das dramatische Bild, der tragische Prozess, der bis zum Heute die Lernformen des Geistes überschattet, zerschlagen.

Sophokles:

Ödipus: Mir kam es vor, als sagtest du, der Mord
An Laios geschah an einem Kreuzweg?
Jokaste: So sagen sie und sagen es bis heute...
Ödipus: O Zeus, was hast du vor, mit mir zu tun?
Jokaste: Was geht dir zu Herzen, Ödipus?
Ödipus: Fragt mich noch nicht,
Sag mir von Laios erst,
Wie war er von Gestalt, von welchem Alter?
Jokaste: Groß, um das Haupt den
Flaum des ersten Schnees,
An Wuchs und Art von dir nicht zu verschieden.
Ödipus: Ich Armer, ach, es scheint,
In böse Flüche
Habe ich mich selbst gejagt
Und wüsst es nicht.

(S. 135/136)

So also geschieht „Ungeheures... die Sprache meidet jede Steigerung, ist schlicht, fast nackt.“ (135/136) Dies Ungeheure ist ahnend, spürend, erkennend und sein nacktes Selbst. Sich selbst erfahrend im bösen Fluch, sich selbst erkennend als Getriebener, als Geschundener, als Betrogener – sinnlos. Das ist die Selbsterkenntnis des nüchternen Sokrates in der nüchternen Sprache des Kunstwerks des Sophokles. Es ist nicht gerade ein Musterbeispiel pathetischer Harmonie oder einer „klassischen“ Gelassenheit. Hier bricht das reflexive suchende Subjekt aus und ein!

Tasso: *(man sehe die Wiederkehr des alten Maßgedankens!)*

„Beschränkt der Rand des Bechers einen Wein,
Der schäumend wallt und brausend überschwillt?
Mit jedem Wort erhöhst du mein Glück,
mit jedem Worte glänzt dein Auge heller,
ich fühle mich im Innersten verändert,
ich fühle mich von aller Not entladen,
Frei wie ein Gott, und alles dank ich dir!

Antonio:

Und wenn du ganz dich zu verlieren scheinst,
vergleiche dich! Erkenne, was du bist!“

Johann Wolfgang von Goethe

Grenze, Beschränkung, Behinderung in sich zu wissen und mit der einzig gültigen Grenzüberschreitungen zu beantworten, mit der des Dialogs, mit dem Hören auf das Freundeswort. Die liebende Zusprache verändert mich, und der verstehbare Ausdruck schafft mich ohne Not und Nötigung! Eine selbstreflexive aufgehobene Hybris: frei wie ein Gott – der alles dem Du dankt.

Und die große Antwort auf die Krise der Hybris, wenn mich die Verzweiflung absolut hybrid erfasst: Vergleiche dich in deinem Maß, dann erkennst du, was, wer, wie du seist.

So ist jede „Klassik“ aus Selbstbeschränkung, Grenzbewusstsein und hybrider Göttlichkeit geboren und kaum lang in der Balance zu halten.

„Ihr baut verbrechende an
mass und grenze
Die art wie ihr bewahrt
ist ganz verfall
Ihr rietet nichts von qualen
durch den sturm nach höchstem first
Was wisst ihr von dem reichen
Traum und sange
den ihr bestaunet
Das edelste ging euch verloren

Stefan George

Ist das Historie unserer gigantischen Zivilisation – nämlich der von der Realität und Weltgeschichte abgewandten Seite? Stichworte fallen auf, die alle Kennzeichen einer Menschheit sind, die nicht von Selbstbewusstsein zur Selbsterkenntnis gehen kann, Maß verloren, Grenzen verkannt, bewahrte Überlieferung ist dem Verfall preisgegeben, weil sie nicht erneuert, neu geformt wird. Den reichen Traum der geistigen Ausdrucksfülle, der Formenvielfalt der Schönheit vergaßen wir nicht ganz, nein wir bestaunen ihn noch, er ist ein Ruhm, ein Prestige, eine Angeberei auch heute noch. Doch das ist nicht der Sinn dieses Geistes, der edle spielerische ging uns verloren. Er ist nicht unserer Lebensmitte Entzücken und unserer Seele wahrer Genuss.

„Hölderlin versteht das Innig-Sein (Innig, Innigkeit) nicht nur im allgemeinen Sinn seiner Zeit. Für ihn bedeutet es darüber hinaus:
Einigung von Entgegengesetztem,
gegenseitige Durchdringung der Extreme bis zur Vertauschung,
sei es von „Natur“ und „Mensch“, sei es von „aorgisch“ (unterem Extrem)

und „organisch“ (oberem Extrem der „Natur“),
sei es von Subjekt und Objekt,
vom Ich und Nicht-Ich,
„Individuellem“ und „Unendlichem“
oder sei es endlich...
von Dichterischem und Göttlichem“

(S. 89/90)Karl Reinhardt, Die Krise des Helden, dtv 93, München 1962

Das „Innig-Sein“, die In-brunst – diese verdichtete Festigung innen, diese Innigkeit als Intention und Zustand ist die zärtlich-tiefe Verbundenheit mit irdischer Beseelung. Es ist vielleicht die Quelle des einzigen Zaubers, der himmlisches Entzücken auf die Erde bringen kann. Innige Verbundenheit ist die Übung der Seele, den mystisch-poetischen Geist in seine selbstreflexive Form zu bringen.

„So wagt's was ihr ererbt, was ihr erworben,
Was euch der Väter Mund erzählt, gelehrt,
Gesetz und Bräuch', der alten Götter Nahmen,
Vergeßt es kühn, und hebt, wie Neugeborne,
Die Augen auf zur göttlichen Natur!

Hölderlin, Empedokles S. 92

„Und nimmer in's Ungebundene gehet eine Sehnsucht“ ...
„Reif sind, in Feuer getaucht...“

Hölderlin in den späten Hymnen

„das Ungebundene reizet und Völker auch
Ergreift die Todeslust und kühne
Städte, nachdem sie versucht das Beste...“

Hölderlin

S. 93/94 Karl Reinhard

Das „Ungebundene“ – diese Freiheit erringt eine neue innige Verbundenheit. Es scheint Sinn der Freiheit - das ist Selbstbestimmung – zu sein, dem Zauber der Verbundenheit, die hilfreiche Solidarität, die Innigkeit der Liebe erspüren zu dürfen. So kommt des Menschen Geist zu sich.

„Wenn er übersetzt – also Hölderlin des Sophokles' Antigone – bringt er zum Reden eine Stimme, die bis dahin stumm war. Stumm, weil es bis dahin immer wieder nur Formen des Humanismus gab, bei allem Wechsel,

Manier, Barock, Rokoko, Klassizismus... denn die Möglichkeit der Wiedererweckung ist bedingt durch den Rhythmus der Zeitalter des Geistes.

Wie er (Hölderlin) alles aus der Zeit begreift, erlebt er auch sein Ahnen, sein Erschüttert-Werden, sein Verdammen, sein Verehren, sein Erleiden, alles auch, was uns als zuständig erscheinen mag, als ein Moment der „reißen Zeit“. Zeit ist ihm das Ekstatische, indem das Sein sich offenbart.“

(S. 95 Karl Reinhard ebd.)

„Anfänglich aber sind
Aus Wäldern des Indus
Stark duftenden
Die Eltern gekommen“

Hölderlin: „Der Adler“

„Wir singen aber vom Indus her
Fernangekommen und
Von Alpheus...“

„Der Ister“

vor allem aber bedeutet „Orient“ die Urheimat des Dionysischen, das heißt der gottbegeisterten ekstatischen Verkündigung und Erweckung...“

„Des Ganges Ufer hören des Freudengotts
Triumph, als allerobernd vom Indus her.“

„Dichterberuf“

„Orientalischer“ also, das bedeutet: ursprünglich, stärker, trächtiger, inspirierter, freier, ungebundener, „fremder“, „unkonventioneller“, unklassischer, unapollinischer, unmittelbarer, dionysischer, naiver, ekstatischer, gottnäher – Urwort und Urfeier. (S. 97/98)

Wer beachtete, wie im Mythos West und Ost sich vereinen und wer merkte dies an dem neuen Mythos deutscher Klassik oder Humanismus? Ein Verbrechen ist es, sind Teile aus einem Bild herausgefallen, weil sie missliebig sind.

Wir vergaßen in unserer Klassik den doch schon „eroberten“ Orient – da unser Humanismus die Götter des Orients verleugnete, gerieten wir in eine übertreibende Entdeckungsströmung dem Orient gegenüber und kleisterten damit Moden, ungeistige Beliebtheiten.

„Fülle, die sich verschwendet, Sonnenaufgang, Prophetie nicht überkommener Art, Ursprung des Wortes. Die neue Sprache, in der Hölderlin seit 1800 zu reden beginnt, die er ersehnt, gilt ihm als eine aus dem „Orient“ kommende Erweckung.

(S. 98) *Karl Reinhardt ebd.*

Hier scheint ein Phänomen besonderer Art aufgebrochen zu sein. Die Geschichte des Menschen, der nicht nur zu sich und seiner Zeit erwachte, sondern zugleich zum mythisch Ursprünglichen im Geist der Sprache. Hölderlin, Republikaner, Revolutionär und Jakobiner, Erbe der Aufklärung, ist als der prophetische Dichter seiner Zeit nicht nur in der Liebe zu den den Geist entwickelnden Hellenen geworden, sondern darüber hinaus auch entflammt begeistert von den Ursprünglichen, aus denen sie kamen. Hölderlin ist der denkbar-reflexive neue Mensch, der in sich den Ursprung des erwachten Geistes und auch die Erweckung durch das Ursprüngliche barg.

„Eros, Allsieger im Kampf.
Eros, der auf Beuten du stürzest,
Auf sanfter Mädchenwange nächtigst“

Antigone von Sophokles

„Geist der Liebe, dennoch Sieger
Immer, im Streit!
Du Friedensgeist, der über
Gewerb einnickt...“

Hölderlin, Antigone

.... von menschlichem Leben
ein erzählendes Blatt zu gutem Ende gelesen“

Hölderlin, die Muse, Vers 39

Das Lieblingswort Hölderlins: „Innigkeit“

Im Aufsatz „Grund zum Empedokles“ wird dargelegt, dass in ihr – der Innigkeit – der Mensch des Göttlichen ansichtig wird. In diesem reflexiven intensiven Gefühl, wie eintreffende Geballtheit, wie eine erschreckende Seligkeit, die eine Zusammenrottung der Seele – eine Einübung in eine Wahrnehmung des Göttlichen - innen, innig.

Der Urton der Innigkeit – darf nicht in einem Übermaß verharren – dieser Urton wird wiedergefunden aber mit „Besonnenheit“. Er ist das Maß, das teilen Apollo und Dionysos sich mit Eros und Hermes.

„Wenn dann der Geist sich an des Himmels Licht
Entzündet, süßer Lebensodem euch
Den Busen, wie zum erstem Male tränkt
... wenn euch das Leben
der Welt ergreift, ihr Friedensgeist, und euch
wie heiliger Wiegensang die Seele stillt... „

Hölderlin, Tod des Empedokles (S. 99 K. Reinhardt ebd.)

Hölderlins gelungener Versuch, das mythische Bewusstsein als tiefen Teil des ganzen Bewusstseins aufzunehmen ist keine Art von Remythisierung. Es ist ein Mythos des Ursprünglichen, des Göttlichen, der Freiheit und des Friedens. Es ist die Magie der Liebe. Er fängt mit seiner Sprache die ganze Wirklichkeit ein, da er erfolgreich reflektiert, bedenkt und in den Sprachen des Himmels erspürt, was des Menschen „conditio humana“ ist.

Das uralte Erbe vernichten zu wollen, führt nicht in die Aufklärung und erst recht nicht in die zweite, sondern überlässt Verführern das Mythische-Rituale zu instrumentalisieren. Mythische Rituale - eindringlich erschreckend wiedergekehrt, als hätte es nie das Erwachen des sich selbst entdeckenden Geistes gegeben - sind die böse Folge. Wer sein Erbe nicht akzeptiert, kann es auch nicht verwandeln: wer das mythisch-magische Erbe nicht anerkennt, kann es nicht in eine selbsthafte, authentische Sprache einbringen. Alle Künste leben jedoch von diesem Prozess.

„Der jüngere Voß, der Hölderlins Buch frisch auf der Messe gekauft haben mochte, schreibt darüber: „was sagst du zu Hölderlins Sophokles? Ist der Mensch rasend, oder stellt er sich nur so, und ist sein Sophokles eine versteckte Satire auf schlechtes Übersetzen? Ich habe neulich abends, als ich mit Schiller bei Goethe saß, beide recht damit regaliert. Lies doch den vierten Chor der Antigone – du hättest Schiller sehen sollen, wie er lachte!“ (Goethe scheint sich zurückgehalten zu haben. Die Selbstgefälligkeit des Briefstellers würde sonst wohl auch über ihn berichten.)

Der vierte Chor ist das Lied auf den Eros, den Hölderlin in „Innigkeit“ mit „Friedensgeist“ übersetzt, und wo unter anderem die Worte: „Wer dich hat, der raset“, so übersetzt sind, wie kein Mensch je etwas aus dem Griechischen übersetzt hat, noch je übersetzen wird:

„Und es ist, Wer's an sich hat, nicht bei sich.“

(S. 104 K. Reinhardt ebd.)

Das ist auf einen satirisch-ironischen Nenner gebracht die ganze Tragödie eines Humanismus und einer Klassik, die ihre Wurzeln nicht mögen und deren Nahrung so immer weniger wird. Diese wissenschaftlich idealisierten Mächte zerdrückten das Geschehen der Achsenzeit, in der der selbstwache Geist mit dem Mythischen stritt, kämpfte und doch akzeptierte. Das mythische Bewusstsein der selbsthaften Reflexion wurde zur Kunst, zur Sprache, ein Wirklichkeitsumgang, der nicht daran dachte, das Ursprüngliche, das Göttliche und das Zauberhafte auszusperrern.

Höchste Hybris in der Entrüstung über die Hybris selbst:
wenn etwas, so dünkt uns das heute Sophokleisch.

Hölderlins Sophokles Antigone – eine Nachdichtung im Geiste der Vereinigung des Mythischen mit dem selbstentdeckenden Geist, die Hochzeit des Magischen mit dem Zauber der Sprache, eine Synthese, in der der erwachte zweifelnd sich aufklärende Geist in der Suche des menschlich Ursprünglichen fündig wird – wir sehen in Hölderlin – „als aus tragischem Befinden, wie kein anderes Übersetzungswerk, unmittelbar entsprungene, nicht fragwürdige, sondern in dem, was sie gewollt hat, bis ins letzte gelangte größte Dichtung.“

(S. 106 Karl Reinhardt ebd.)

„Frei ist er nicht mehr wie in den Tagen der Kindheit“
„im Arme der Götter“, sondern dort, wo er mit freiem Willen die Sprachen des Himmels als die des schweigenden Waldes der Berge und die indirekt gegebene Verkündigung des großen Vaters deuten und singen kann....

Hölderlin

"Aber es bleibt daheim gern, wer in treuem
Busen Göttliches hält, und freiwillig, so
Lang ich darf, euch all', ihr
Sprachen des Himmels!
Deuten und singen

(Vers 25 Brot und Wein)

Die Sprachen des Himmels sind stets im Raum
der Rührung,
die ihr auf Erden sind.

(S. 213)

Der Hass der Hochreligionen auf das Mythische hat die Wissenschaft beerbt. Die Verleugnung des Mythischen eint heute sehr verschiedene, ja gegensätzliche Kräfte. Der wirklich erwachte reflexive Selbst-Mensch ist nicht einer, der das Erbe dieses Hasses annimmt; er unterscheidet in seiner Reflexion und weiß sich als Erbe des mythisch-magischen Geistes. Eine völlige Vertreibung ist eine Verdrängung, die mit der Herstellung widerlicher neuer Mythen des Ungeistes beantwortet wird. Im Raum der Wissenschaft und der Kirchen ist die Bejahung des Mythischen nicht gelitten. Dafür werden sie mit immer neuen unreflektierten Mythen, Magien und Ritualen überschwemmt. Nur die Künste und ihr Herold Hölderlin wissen die Lösung!

Hölderlin hat in der gestalthaften Stufe eine neue Möglichkeit menschlicher Wahrnehmung vorgetragen. (S. 209)

Es ist ein Blick, der für den Alltag blind, ja, wie Hölderlin für sich in Anspruch nimmt, sogar "blöde" ist, aber dafür in die Sphäre hinein geöffnet ist. (S. 209/10)

"Aufmerksamkeit ist vom Wachzustand zu unterscheiden. Sie verleiht dem Verhalten eine Richtungskomponente und beeinflusst die Empfänglichkeit eines Lebewesens für die Umwelt."

Aufmerksamkeit zeigt deutlich die "Zerbrechlichkeit des Bewusstseins": Sie richtet unseren Geist auf den Gegenstand der Aufmerksamkeit und löscht oder schwächt "Unbedeutendes". Es scheint nicht möglich zu sein, mehr als einigen wenigen Dingen oder Gedanken besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Aufmerksamkeit ist "anscheinend notwendigerweise hochgradig selektiv."

(Edelman, ebd. S. 204)

"Dass die Gehirnmechanismen für Aufmerksamkeit sich ursprünglich aus dem evolutionären Druck auf ein Lebewesen herleiten, aus einer Reihe angemessener Handlungen eine herauszugreifen..." (S. 204)

Von dieser Fähigkeit kann das Überleben abhängen. (S. 205)

Der Output der Basalganglien hemmt und kann deshalb auch die Hemmungen hemmen. Er kann, anders gesagt, Zielbereiche in der Rinde enthemmen. Das erregt sie oder bereitet sie auf eine Erregung vor." (S. 206)

„Freuds Verwendung des Terminus „unbewusst“ bezog sich auf Elemente, die sich leicht in bewusste Zustände transformieren lassen – das eigentliche „Vor-bewusste“ und auch auf solche, die sich nur mit großen

Schwierigkeiten oder überhaupt nicht transformieren lassen, - „das eigentliche Unbewusste“ (S. 208 Edelman)

„Zur Unterscheidung zwischen Selbst und Nicht-Selbst sind Gedächtnissysteme nötig, die dem Bewusstsein immer verschlossen bleiben. Verdrängung, die selbstreflexive Unfähigkeit, sich zu erinnern, unterliegt dann Umkategorisierungen, die stark mit Werten besetzt sind. In Anbetracht der Gemeinschaftsbezogenheit des höheren Bewusstseins wäre es im Hinblick auf die Evolution vorteilhaft, wenn es Mechanismen gäbe, die alle Rekategorisierungen verdrängen, welche die Wirksamkeit von Selbstkonzepten gefährden...

Für ein sprechendes Wesen sind Symbole wichtig und die Evolution einer Möglichkeit, den Zustand zu solchen Zuständen einzuschränken, die das Selbstkonzept gefährden, hätte selektiven Wert.“ (S. 210)

Das ist genau zu durchdenken, was es für die globale gesellschaftliche Lage bedeuten könnte und was sich für Politik und Erziehung daraus ergibt.